

Das Verhältnis von Religion und Kultur aus Islamischer Sicht

Gernot Galib Stanfel

Vortrag beim Tag des Interreligiösen Dialogs an der KPH Wien / Krems am 27. 2. 2023

Einleitend möchte ich festhalten, dass die folgende Darstellung aus der Sicht eines gläubigen Muslims erfolgt, die als solche nicht für den Islam an sich sprechen kann und sich andererseits von der Sicht der Anthropologen unterscheidet, die die Phänomenologie der Religion untersuchen aber nicht deren Inhalt als Gläubige vertreten.

...und haben euch zu Nationen und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander kennenlernt. (..) (Koran49;13)¹

In diesem Vers des Korans, der wichtigsten normativen Quelle des Islams, belegt Allah, dass Er die Menschen in sich sowohl durch Abstammung als auch weiteren Attributen zu unterschiedlichen Menschen geschaffen hat. Auch wenn alle Menschen auf den einen Ursprung durch die Schöpfung Allahs zurückgehen, sind sie dann in diese sich unterscheidenden Gruppen *Schu úb – Stamm* im originalen arabischen Text, aufgeteilt.

... Und jedes Volk hat einen, der es rechtleitet. (...) (Koran 13,7)

Hier wird im Koran und damit von Allah selbst darauf verwiesen, dass jedes jemals existiert habende Volk einen Rechtleiter, also einen Propheten, hatte, der die immer gleiche Botschaft von Allah an die Menschen diesen überbrachte. Aus islamsicher Sicht hat sich bei vielen Völkern dann die eigentlich eine Botschaft Allahs, durch Missverstehen, Vergessen oder Umdeuten zu eigenen Religionen entwickelt, unter anderem zum Judentum, Christentum oder Buddhismus usw.. Das mag von ausserislamisch als vereinnahmend verstanden werden können, ist aber im Gegenteil dazu, als universalistisch zu verstehen, in dem Sinn, dass in jedem Menschen der Urglaube an Gott in der Praxis der Hingabe, also wörtlich *Islam*, grundgelegt ist. Daher ist Mohammed aus dieser islamischen Sicht nicht der Begründer des Glaubens, sondern der Vollender der Botschaft davon.

Daraus geht hervor, dass es schon seit langem unterschiedliche Völker gegeben hat, die jeweils eben einen eigenen, für sie passenden Propheten, gesandt bekommen haben. Auch aus der Erfahrung der Menschen zur Zeit der Herabsendung des Korans muss man davon ausgehen, dass unterschiedliche Sprachen, Verhaltensweisen und Kulturen etwas waren, das den Menschen natürlich bekannt war. Die im Koran erwähnten Völker sind also nicht nur geographisch an unterschiedlichen Orten anzutreffen, sondern sie unterscheiden sich auch in

¹ Alle Koranstellen sind nach der Übersetzung von Muahmmad Assad zitiert

ihrer sprachlichen und kulturellen Identität. Diese Erfahrung ist nicht nur eine subjektive, Allah erklärt im Koran auch, dass diese objektiv und eine Absicht dahinter ist:

...Und zu seinen Wundern gehören die Schöpfung der Himmel und der Erde und die Vielfalt eurer Zungen und Farben; denn hierin, siehe, sind fürwahrwahr Botschaften für alle, die (angeborenes) Wissen besitzen. (Koran 30,22)

Die Pluralität der Menschen hat also für die Menschen einen quasi pädagogischen Wert, sie als Zeichen der Allmacht Allahs erkennen zu können. Denn Gott hätte es auch anders einrichten können, wie er erklärt:

Und hätte dein Erhalter so gewollt, er hätte sicherlich alle Menschheit zu einer einzigen Gemeinde machen können (...) (Koran 11,118)

Es ergeben sich also daraus zwei wesentlich Fakten:

Erstens: die Menschen sind unterschiedlich betreffend ihres Wissens, aber, für uns hier wichtiger, unterschiedlich ihrer Herkunft und Kultur, und zweitens, jeder Mensch hat potentiell einen Zugang zum Urglauben *Islam* grundgelegt. Daraus folgt, dass der Islam potentiell auch für alle Menschen als Glaube geschaffen ist, egal in welcher Kultur sie leben. In der Entstehungsgeschichte des Islam in seiner letzten Form, also zur Lebzeit des Propheten Mohammed, spielt die Überwindung der Stammeszugehörigkeit durch Abstammung eine entscheidende Rolle. Die Gemeinschaft der Muslime in Median setzte sich aus Menschen unterschiedlicher Abstammung, Sprache und Kultur zusammen: Das Verbindende war der Glaube, nicht die individuelle Kultur. Es ist also nicht notwendig, als Angehöriger des islamischen Glaubens, einer bestimmten Kultur anzugehören.

Der islamische Glaube ist aber nicht nur für eine plurale Menschheit geschaffen, er ist auch in seiner Praxis divers, da es keine zentrale Lehrautorität im Islam gibt und sowohl in der Theologie als auch in der Glaubenspraxis unterschiedliche Traditionen vorhanden sind, die auch in vielen Kulturen nebeneinander existieren. Gerade die Versuche, diese zu vereinheitlichen, was in den letzten 200 Jahren unter dem Eindruck einer größeren Dichte an Begegnung mit ausserislamischen Sichtweisen am öftesten stattgefunden hat, hat des Öfteren zu verengenden und vereinnahmenden innerislamischen Sichtweisen, bis hin zu aggressiv radikalen Gruppierungen geführt, in denen Kultur und Religion oft fälschlich und bewusst nicht getrennt gesehen werden. Würde man nur eine bestimmte Kultur mit dem Islam gleichsetzen, hätte der leidig bekannte Samuel Huntington mit seinem Buch *Clash of Civilisations* recht, was eine Rückschritt der Menschheit um einige Jahrhunderte bedeuten würde. Es wäre ein Rückschritt in Zeiten, als Imperien sich der Religion bedienten, um den Machtanspruch über ein bestimmtes geographisches Gebiet zu rechtfertigen oder, noch dramatischer zugespitzt, sich in der Säuberung eines bestimmten Gebietes von allen anderen, als nicht zur „reinen“ Einwohnerschaft gehörig definiert sind, betätigten. Leidvoll hat sich das zuletzt unter anderem in den Kriegen in Ex Jugoslawien mit der Gleichsetzung von Religion und Ethnizität in dreifacher Ausführung gezeigt, aber auch , in Mianamar und der Verfolgung der Rohingas,

oder in China und der Verfolgung der Uiguren, gezeigt. Tendenzen die Welt religiös und gleichzeitig kulturell zu reterritorialisieren, ist meiner Meinung nach einer der größten Bedrohungen für eine friedliche Menschheit, wie uns auch der aktuelle Krieg in der Ukraine und die vorgeschobenen Argumente des russischen Aggressors, zeigen. Auch ist es nicht notwendig für Muslime, in einem bestimmten geographischen Gebiet zu leben, denn wie ein Hadith des gesegneten Propheten Mohammed sagt:

„Die ganze Welt ist unsere Moschee“

Das heißt natürlich einerseits, dass Muslime (fast) überall beten können, andererseits, dass sie auch überall als Muslime leben können.

Praktisch hat sich gezeigt, dass der Islam eine jeweilige Symbiose mit den unterschiedlichsten Kulturen eingegangen ist, in einem so diversen Bogen, der sich von Malaysia über Indien, Zentralasien, dem Iran, der Türkei, Syrien, Ägypten bis nach Marokko und Westafrika und auf die iberische Halbinsel spannt. Aus dieser Perspektive wird auch erkennbar, was Muslime zum Beispiel in Indonesien mit solchen in Tunesien gemeinsam haben: Außer den Gebetsritualen und der Gebetsprache Arabisch, nicht sehr viel: Keine gemeinsame Sprache, keine gemeinsame Essenskultur, keine gemeinsame Kleidung usw. Ausgenommen diese Dinge betreffende religiöse Vorgaben, wie die Sprache für die formellen Gebete, das Vermeiden von Schweinefleisch oder Alkohol oder die Religionspraxis der Kopfverhüllung bei Frauen: Aber auch diese beiden letzteren Beispiele führen nicht zu einer kulturellen Vereinheitlichung, sondern zu unterschiedlichen kulturellen Lösungen, welches Essen gekocht wird oder die Art der Kopfverhüllung aussieht. Diese religiösen Vorgaben sind eben so gering, dass sie sich, wie gezeigt, zu jeweils anderen kulturellen Lösungen fügen. Muslime auf der ganzen Welt werden nun in Kürze den Ramadan begehen und die wohl am stärksten sichtbaren Zeiten mit überkulturellen Gemeinsamkeiten begehen, aber abgesehen vom rituellen Zustand des Fastens unterscheidet sich auch der einzelne Tag in den unterschiedlichen Kulturen in Folge: Das Fastenbrechen wird mit unterschiedlichen Speisen begangen werden, man wird dabei unterschiedliche Komponenten der Festlichkeit und Feier heranziehen, wie unterschiedliche Musik, Reden usw., auch die frei formulierten Gebete werden in der jeweiligen Sprache formuliert werden. Selbst das nicht in normativen islamischen Quellen (Koran und Sunna) erwähnte Ausziehen der Straßenschuhe im Wohnbereich, das als ein Aspekt einer Art internationale muslimischen Wohnkultur gesehen werden könnte, hat aber selbst da nur einen praktischen Sinn, nämlich einen reinen Wohnbereich zu haben, in dem man die fünfmaligen Pflichtgebete verrichtet. Und vor allem, der Umkehrschluss funktioniert nicht: Weder ist es ein kulturelles Alleinstellungsmerkmal der Muslime die Straßenschuhe im Wohnbereich auszuziehen, denn bekanntlich ist das auch z. B. im vom Shintoismus und Buddhismus geprägten Japan, in Korea oder anderen asiatischen Kulturen üblich. Genauso wenig funktioniert der Umkehrschluss bei der Kopfbedeckung der Frauen oder das Vermeiden von Schweinefleisch und Alkohol als Alleinstellungsmerkmal der Muslime: Ersteres praktizieren auch Juden, zweiteres zum Beispiel die Amish. Um es auf den Punkt zu bringen: Es gibt keine Islamische Kultur, denn es gibt keine Notwendigkeit für eine Muslim oder eine

Muslima für die Abstammung von Eltern oder eines Elternteiles aus einer bestimmten Ethnie oder Kultur, aber es gibt viele Kulturen, in denen Muslime religiöse Praxis zum mehrheitlich gelebten Alltag gemacht haben und die damit Teile der jeweiligen Kultur geworden sind. Gerade da muss man immer wieder neu hinsehen, inwieweit es klargestellt ist, was religiöse Faktoren sind und was daraus oder im Umfeld entstandene kulturelle Faktoren sind. In Folge muss sehr darauf geachtet werden, dass die jeweiligen Faktoren auch mit der richtigen Begründung argumentiert werden und keine, ja im Endeffekt den Glauben verfälschende, den Glauben und Kultur verwechselte Argumentation angeführt wird. Das heißt aber eben nicht, dass der Glaube nicht dynamisch wäre und zeitgemäß gelebt werden könnte, aber das kann er eben nur, wenn man sich den Unterschied zwischen religiöser und kultureller Ableitung bewusst ist.

Wie in vielen Bereichen ist auch hier der Islam aus eigenem Verständnis ein quasi goldener Mittelweg: Elemente um die Glaubenspraxis in grundlegenden Dingen gleich zu halten und die die Kultur mitprägen - ja, vereinheitlichende islamische Kultur - nein!

Lassen Sie mich dazu einige Beispiele aus dem Schulbereich anführen die das Gesagte praktisch demonstrieren sollen:

Zur Zeit der intensiven Flüchtlingsbewegung 2015 nach Österreich tritt eine Stützlehrerin einer Schule an die islamische Religionslehrerin mit der Bitte um Hilfe an sie heran. Es gehe um eine Schülerin muslimischer Herkunft, die jede Art der Zusammenarbeit verweigere. Sie mache einfach keine Anzeichen beim Sprachförderunterricht zu kooperieren. Dabei habe die Lehrerin für diese Schülerin extra Arbeitsblätter auf Arabisch zusammengestellt, aber die Schülerin sitzt nur davor, starre sie an und sage kein Wort. Auf die Frage der Religionslehrerin, woher die Schülerin abstamme, antwortet die Stützlehrerin: „Afghanistan“. Nun sollte eigentlich allgemein bekannt sein, dass man in Afghanistan alle möglichen Sprachen spricht, aber eben nicht Arabisch, das sollte wohl besonders einer Sprachstützlehrerin wissen.

Ebenfalls zur selben Zeit, in einer lokalen Initiative zur Hilfe der Geflüchteten, auch der Schüler: Es gibt Sprachschwierigkeiten mit den Leuten aus Syrien, die kein Deutsch können. Da scheint sich aber eine Lösung aufzutun, einer der Freiwilligen meint: „Die Frau vom Herrn xxxx könnte da sicher helfen, die ist ja aus dem Iran!“ Welche Sprache im Iran gesprochen wird, ist hier unserem Kreis glaube ich klar.

In einem Text für SchülerInnen über das Fest zum Ende des Ramadans steht (sinngemäßes Zitat): *„...anschließend bekommen die Kinder zum Zuckerfest Süßigkeiten, davor küssen sie den Erwachsenen die Hand.“* Eine muslimische aus Syrien Schülerin kann mit diesem Text gar nichts anfangen, denn „Şeker Bayram“ ist eine in der Türkei vor allem bei eher nicht sehr religiösen Menschen gebräuchliche Bezeichnung für das Ramadanfest, das keine Syrer versteht, auch wird es auf Arabisch nicht so bezeichnet. Auch das Küssen der Hände der Älteren ist zwar in der Türkei und nicht nur zu Festtagen weit verbietet, aber in Syrien kann damit niemand viel anfangen.

Aber Beispiele gibt es natürlich auch über den Schulbereich hinaus. Vor allem tschetschenische Familien sind oft streng darauf bedacht, dass ihre Kinder nur tschetschenisch stämmige Ehepartner bekommen. Gleiches gibt es in abgeschwächter Form zB auch unter durchaus klar sich als religiös definierende Türken oder Bosniern. Vor 200 Jahren wäre das weder einem wirklich gläubigen muslimischen Türken, noch einem solchen Bosnier wenig in den Sinn gekommen, denn es ist ein ganz wichtiger islamsicher Grundsatz, dass jeder der sich zum Islam bekennt ein vollwertiges Mitglieder Religion ist egal welcher Herkunft. Aber Nationalismen haben hier eine de facto klar unislamische Sichtweise entstehen lassen.

Letzteres Beispiel zeigt, dass auch nicht extremistische Muslime selbst nicht davor gefeit sind, eben religiöse Vorgaben mit Kultur zu verwechseln oder kulturelle Elemente über die Religion zu stellen, auch wenn sie dieser eigentlich widersprechen. Dass der in Europa entstandene Nationalismus leider auch prächtig wuchernd auch in islamisch geprägten Gesellschaften existiert, ist eine Binsenweisheit. Andererseits fordern immer wieder Gruppen außerhalb des Islams Muslime dazu auf, im Namen der mit diesen nicht muslimischen Menschen gemeinsamen Kultur, die oft auch von den nicht muslimischen Menschen mehrheitlich geprägt wird, religiöse Werte aufzugeben, aus nationalistischen Gründen, oder, oft auch im Namen einer wie auch immer definierten „Liberalität“.

Zusammengefasst:

Der Islam hat sein Potential, mit Kulturen eine Verbindung einzugehen, nicht beendet. Er schreibt den Gläubigen keine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur, Sprache oder Ethnizität vor. Er ist aber einen Faktor im alltäglichen Leben der Gläubigen innerhalb der einzelnen Kulturen, sodass er bestimmte kulturelle Elemente mitprägt, sie aber nicht notwendigerweise dominieren muss. Letzteres aktiv zu wollen ist eine durchaus auch historische, ideologische oder politische Frage, keine der der Religion an sich. Eines der wichtigsten Dinge von Muslimen im Sinne einer zeitgemäßen pluralen Gesellschaft ist es wohl, den Islam auch in den Kulturen entsprechend zu beheimaten, in denen er bisher nicht in der Anzahl vieler Muslime präsent war, um jeweils heute adäquate Formen islamisch religiösen Lebens zu ermöglichen und jeweils Teil eines kulturellen Ganzen zu sein, das in der heutigen Welt sich immer wieder neu zusammenfindet. Dies muss natürlich auch von der nicht muslimischen Bevölkerung unterstützt werden. Eines scheint mir die größte Aufmerksamkeit beim Austausch im interreligiösen und / oder interkulturellen Kontext zu benötigen: Darauf zu achten, beide grundlegenden Sphären, die kulturelle und die religiöse, nicht zu verwechseln, wenn es auch natürlich gewisse Schnittmengen zwischen beiden gibt. Aber gerade die unreflektierte Vermischung von beiden birgt die Gefahr ideologischer und verengender Perspektiven, die dann in Folge oft eine mögliche Seite der anderen aufzwingen oder sie vereinnahmen will. Das erfordert manchmal auch durchaus detailliertes und daher auch vielleicht Geduldforderndes Vorgehen, dass sich aber gerade in unserer Zeit, wo, wie ich meine, sich Religion und Kultur durch die globalisierte Welt immer wieder neu auseinander- und zusammensetzen, lohnt und eigentlich eine unbedingte Voraussetzung für ein friedliches und produktives Gemeinsames ist.